

eben so gut eine institution admirable genannt haben, wie die durch du Halde bekannt genug gewordene Zeremonie des chinesischen Kaisers, mit der er alljährlich die Kunst des Ackerbaues ehrt.

Aber der afrikanische Monarch kommt mit dieser Bedingung noch nicht davon. Er muß sich auch das Staatsgesetz gefallen lassen, ohne welches er den Thron von Sennaar nie besteigen darf: daß er gesetzmäßig von seinen Unterthanen, wenn es das Wohl des Staats erfordert und seine Minister entschieden haben, hingerichtet werden kann.

Man sieht daraus, das Innere von Afrika ist für den Philosophen gewiß nicht minder wichtig, als für den Geographen, Naturforscher und Kaufmann.

Der Plato am alten französischen Hofe.

So nannte man den vortrefflichen Charles de St. Maure, Herzog von Montausier. Es gibt wenig Menschen, wie er war, so edel, aus Grundsätzen brav, groß durch ein reines Herz, mit „Wahrheit gegen Freund und Feind“ und „dem Männerstolz vor Königsthronen.“

Es thut wahrhaftig Noth, in unserm Zeitalter daran zu mahnen, daß auch einmal solche Männer gelebt haben. Unsere besten Philosophen sind es nur — auf dem Papier; die Tugend lieben wir am meisten — auf dem Theater. Es kommt mir beinahe vor, als wenn unsere großen Männer alle zu reinem Verstande geworden; man hört vom Herzen fast nichts mehr, als feindlichen Batterien gegenüber.

„Hören Sie,“ sagte Ludwig der Bierzehnte eines Tages zu Montausier, „ein Kerl, den ich vor geraumer Zeit begnadigte, 3sch. Ges. Schr. 35. Thl. 9*

weil er einen Mord begangen, hat jetzt neunzehn Menschen umgebracht. Ich lasse ihn hinrichten."

"Neunzehn?" erwiderte Montausier: "Nicht doch, Sire; er hat eigentlich nur einen einzigen ums Leben gebracht, und Ihre Majestät die neunzehn andern."

Wer muß nicht den Muth des edeln Mannes bewundern, der so etwas einem Könige sagen konnte? Wer aber bewundert nicht noch mehr den sonst so eiteln Ludwig den Vierzehnten, der solche Wahrheit ohne Stirnrunzeln hörte und den Sprecher lieb behielt?

Montausier präsidirte der Erziehung des Dauphin, als dessen Gouverneur. Bekannt ist folgende Anekdote:

Der Dauphin glaubte einst, der Herzog habe ihm im Unwillen einen Stoß gegeben. — „Was, Herr, Sie schlagen?“ rief der Dauphin, und wandte sich zu einem Bedienten: „Bringt mir Pistolen her, den Augenblick.“ — Der Diener zauderte. „Bringet dem Prinzen die Pistolen!“ sagte der Herzog mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit. Sie kamen. Er gab sie dem Dauphin. „Jetzt, gnädigster Herr, was wollen Sie damit machen?“ sagte er gelassen zum Prinzen. Dieser fühlte seine Uebereilung, und warf sich ihm zu Füßen. — Montausier küßte ihn. „Sehen Sie, dahin führt Leidenschaft!“ sagte er.

Minder bekannt aber ist folgender Zug. Er führte einst seinen königlichen Zögling in ein armseliges Bauernhaus. „Sehen Sie, mein Prinz,“ sagte er zu ihm, „unter diesem Strohdach, in dieser hinsälligen Hütte, leben der Vater, die Mutter und die Kinder, die unaufhörlich arbeiten, um das Gold zu bezahlen, wovon Ihre Paläste schimmern, und die fast Hungers sterben, um die Kosten Ihrer Tafel zu bestreiten.“

Als der Herzog sein Erzieheramt niederlegte, sprach er zum Dauphin: „Gnädigster Herr, sind Sie ein edler Mensch, so werden

Sie mich lieben; sind Sie es nicht, werden Sie mich hassen. In beiden Fällen finde ich meinen Trost."

Als der Dauphin Philippsburg erobert hatte, schrieb ihm der Herzog folgende Zeilen, eines alten Römers würdig: „Gnädigster Herr, ich sage Ihnen über die Einnahme von Philippsburg nichts Verbindliches. Sie hatten eine gute Armee, eine vortreffliche Artillerie und — Bauban dazu. Noch weniger mag ich Ihnen über die dabei gegebenen Proben Ihres Muthes, Ihrer Uner-schrockenheit sagen: diese Tugenden sind Erbstücke Ihres Hauses. Aber ich freue mich, Sie so liberal, edelmüthig und menschlich zu wissen, — freue mich, daß Sie fremdes Verdienst geltender machen, als das Ihrige. Darüber muß ich Ihnen mein Kompliment sagen."

Der gute Montausier! Er ist jetzt seit hundert und dreißig Jahren todt; aber das Andenken seiner Redlichkeit wird noch hundert und dreißig andere Jahre leben.

M e m e n t o m o r i.

Sala-heddin, Sultan von Aegypten und Syrien, der Wiedereroberer des von den Kreuzfahrern genommenen Jerusalems, war der größte Fürst des Orients im zwölften Jahrhundert, und ist noch jetzt der Gegenstand unserer Bewunderung. Tapfer, glücklich, unwiderstehlich an der Spitze seiner Heere, dennoch bescheiden, mäßig, gerecht, human. Hundert schöne Tugenden sind von dem Edelmuthe seines Herzens aufbewahrt. Und bis zum letzten Athemzug blieb sich der große Mann gleich; keiner, wie dieser philosophische Fürst, hat von der menschlichen Größe und dem Werthe der Dinge so gesunde Begriffe gehabt unter allen Beherrschern der Moslemim.

Als er, des Todes gewärtig, auf seinem Sterbebette dalag,